

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 7

Artikel: Der schmutzige Krieg
Autor: Lotze, Carlheinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 7 50. Jahrgang

Aarau, Juli 1967

Sie lesen in dieser Nummer...

Die Kinder und der «liebe Gott»

Brief aus Amerika

Wie alt ist die Menschheit?

Ein Buch erregt Aufsehen

Charles Hauser achtzigjährig

Glaube und Bombe

In der Basler «Komödie» hat Mitte Juni die deutschsprachige Erstaufführung von Salvato Cappellis «Zweihunderttausend und Einer» stattgefunden, ein Bühnenwerk über die Gewissensqualen des amerikanischen Hiroshima-Piloten. Dokumentar-Theater, d. h. ein szenisch gegliederter Bericht über die Verhandlungen einer Untersuchungskommission, in den die Höhepunkte sehr geschickt rückblendend als dramatisches Geschehen eingeschoben sind. Ein ungewöhnlich starkes Stück und für uns über alle seine anderen Vorzüge hinaus besonders interessant, weil es nicht nur das Versagen der Religion in der ihr oft zugeschriebenen Funktion als Trost in Seelennöten darstellt, sondern auch in die Zusammenhänge zwischen Gläubigkeit und der Fähigkeit, die furchtbarsten Verbrechen zu begehen, hineinleuchtet. Der Inhalt ist der Wirklichkeit weitgehend nachgezeichnet, d. h. dem Schicksal des ehemaligen Majors Eatherly, der seinerzeit die Bombe auf Hiroshima warf, der erst als grosser Held gefeiert wurde, um dann später an seinen Gewissensqualen innerlich zu Grunde zu gehen, der versucht hat, durch Begehung gemeiner Verbrechen die um ihn gewobene Heldenlegende zu zerstören und schliesslich in einer Nervenheilanstalt interniert wurde. Die Verhandlungen der Aertzekommission, die dies beschloss, bilden den Rahmen des Stücks.

In den spannenden Ablauf des Bühnenwerkes fallen immer wieder Sätze, die gerade uns aufhorchen lassen. So wenn eine fanatisch gläubige Frau den Unglücklichen mit ihrer Versicherung täuscht, nichts geschehe ohne Gottes

Wille, er sei nur der Vollstrecker eines göttlichen Befehls gewesen, vorübergehend beruhigt, bis er dann an sich selbst erfährt, dass solche religiöse Beruhigungsmittel das einmal wachgewordene Gewissen auf die Dauer nicht einschläfern können. Oder wenn sein Co-Pilot, den die Gewissensnöte zum Karmelitermönch werden liessen und der ihm den Weg zum Seelenfrieden mit Reue, Busse, Glauben, Gebet zeigen will, selbst schliesslich innerlich zerbricht, Kreuz und Glauben von sich wirft und Selbstmord begeht. Und vor allem, wenn da einer erklärt, der Glaube sei die Grundlage des Gehorsams und treuer Pflichterfüllung. Das ist's. Und es ist keineswegs unrichtig. Wenn der Mensch einmal auf das kritische Denken verzichtet und sich einem puren Glauben ergibt, seine eigene moralische Verantwortung ausschaltet, kann er auf den Weg der furchterlichsten Verbrechen geführt werden. Es muss das nicht immer geschehen, aber es kann geschehen. Eine Erkenntnis, die uns das Werk Cappellis neben vielen anderen vermittelt. In der Basler «Komödie» ist das Stück von Elmar Schulte ganz ausgezeichnet inszeniert und wird von den Hauptdarstellern mit zwingender Eindringlichkeit gespielt. Es gab keinen Beifall, die Theaterleitung wollte das nicht und verhinderte ihn, indem sie sofort nach Schluss den eisernen Vorhang heruntergehen liess. Stumm und aufs tiefste ergriffen verliessen die Besucher den Raum. Wer einen entspannenden, angenehmen Theaterabend verbringen will, der meide dieses Stück. Wer aber diese Gewissensaufrüttelung für notwendig hält und wachen Geistes ist, der sollte

es unbedingt sehen. Die Theatersaison geht zu Ende, viel Gelegenheit zu diesem Erlebnis wird es also nicht mehr geben. Es sei denn, das Werk Cappellis wird in die nächste Saison übernommen und von anderen Theatern nachgespielt, was nur zu wünschen wäre.

Walter Gyssling

Der schmutzige Krieg

Da liest man in der letzten Zeit immer häufiger vom «schmutzigen» Krieg in Vietnam. Warum betont man eigentlich so sehr, dass dieser Krieg «schmutzig» ist? Gibt es denn auch einen «sauberen» Krieg? Es würde mich gewaltig interessieren, dies zu wissen.

Krieg bedeutet Tod, Schutt, zerstörtes Leben und unendliches Leid. Krieg bedeutet Verbrechen in unaufhörlicher Folge. Er bedeutet die Umkehr aller sittlichen Werte. Verhöhnung des Menschseins. Egal, ob dieser Krieg vor 300 Jahren hier bei uns stattfand oder heute in Vietnam. Da sagen sie, es ginge um die Freiheit eines Volkes und bombardieren im gleichen Atemzuge die Städte und Dörfer dieses Volkes. Da sagen sie: Im Namen der Freiheit und schleifen gefallene Feinde an ihren Panzern durch den Dreck. Ist der Mensch in seinem Tode schon wieder eine Trophäe? Oder versuchen die Sieger eines Augenblicks, sich mit der völligen Erniedrigung des Feindes bis über dessen Tod hinaus selbst über die Panik hinwegzutäuschen? In Vietnam hat der Mensch aufgehört Mensch zu sein. Er kann nicht mehr Mensch sein, denn dann würde er sterben müssen. Ein grauenhafter Prozess spielt sich in den undurchdringlichen Dschungeln

Vietnams ab: Der Mensch gibt seine Menschlichkeit auf, um leben zu können. Der Mensch ist im Krieg. Der Mensch hat keine Alternative mehr, er tötet. Kein Mensch der Welt ist in der Lage, ein vernichtetes Menschenleben zu ersetzen — weder in einem schmutzigen, noch in einem imaginären «sauberen» Krieg. Und der Hohn auf den Menschen erreicht seinen Gipfelpunkt wenn Menschenleben, die «irrtümlich» bei einem falsch gesteuerten Bombenangriff ums Leben kamen, bezahlt werden — vergütet werden, wie eingeschlagene Fensterscheiben oder ein beschädigtes Auto.

Die Grenzen von Schuld und Sühne sind verwischt, sind einfach nicht mehr vorhanden. Die Schuld heisst: vernichtetes Leben, und die Sühne heisst ebenfalls: vernichtetes Leben. Dabei gibt es keine Schuld des Einzelnen mehr. Auf keiner Seite. Es gibt nur die

Schuld eines Krieges. Die Schuld des Krieges. Und es gibt die furchtbare Sühne der Mütter, die den Krieg der Söhne sühnen müssen. Die Schuld hebt sich auf, das unendliche Grauen des Krieges bleibt! Vielleicht hebt sich die Schuld auf — aber man sollte hier nicht rechnen. Es ist eine Rechnung mit lauter Unbekannten, die erst an dem Tage aufgeht, an dem es keine «schmutzigen» und keine «sauberen» Kriege mehr zu führen gibt.

Viele sprechen von dem «schmutzigen» Krieg in Vietnam. Es erfüllt mich mit Zorn, denn ich sehe, dass die, die so reden, an einen «sauberen» Krieg glauben können. An einen «guten» Krieg also? Rechtfertigung eines Krieges, wenn er einer sogenannten «guten Sache» dient? — Narren!! Wer an den Sieg einer guten Sache durch einen Krieg glaubt, hat diesen schon vorher verloren.

Carlheinz Lotze

Die Kinder und der «liebe Gott»

Der «Brückenbauer», die in rund einer halben Million Exemplaren verbreitete Wochenzeitung der Migros, widmet in seiner Nr. 12 zwei volle Seiten dem Problem Kinder und Jugendliche in ihrem Verhältnis zur Religion. Er interviewte dazu zwei Theologen und eine Kinderpsychologin und gibt Auskunft über einige Umfragen, die von der Redaktion in diesem Zusammenhang veranstaltet wurden, oder welche sie sich zugänglich gemacht hat, und die uns teilweise recht aufschlussreich erscheinen. Die Theologen sind natürlich dafür, mit dem Seelenfang so früh wie möglich zu beginnen und die Kinder schon im zartesten Alter an die Vokabel «Gott» zu gewöhnen. Der reformierte (kürzlich verstorbene) Professor Dr. Fritz Blanke meint, sobald ein Kind Vater und Mutter sagen lernt, soll es auch das Wort «Gott» sprechen lernen. Der katholische Theologe Professor Dr. Christen bezeichnet dafür das erste «Fragealter» des Kindes zwischen 2 und 3 Jahren und meint, eher früher als später. Beide sind sich aber darüber klar, dass ein Kind in diesem Alter mit dem Gottesbegriff noch nicht viel anfangen kann. Der Katholik spricht von der Möglichkeit «verwirrter und verzerrter Gottvorstellungen», der Reformierte erklärt «Fehlvorstellungen sind dabei kaum vermeidbar», zumal er das Gottesbild des Kindes am Bild des Va-

ters oder Grossvaters verständlich zu machen empfiehlt. Wenn aber der Kindsater nun ein wüster Säufer ist? Derlei soll ja gelegentlich vorkommen! Wozu es führt, wenn kleine Kinder mit derartiger für sie absolut unverdaulicher geistiger Nahrung gefüttert werden, zeigt eine gleichfalls im «Brückenbauer» veröffentlichte Antwort, die eine Kindergärtnerin von einem ihrer noch nicht schulreifen Schützlinge erhielt: «Der liebe Gott hat Hörner». Wir verzichten darauf, all die Ratschläge der beiden Theologen für die Erziehung der Kinder zur Gottgläubigkeit aufzuführen und bemerken nur: für uns ist dieses Bemühen der Kirchen, schon die kleinsten Kinder an die kirchliche Weltanschauung zu gewöhnen, ein Zeichen dafür, wie wenig Vertrauen sie zu ihrer eigenen Sache haben. Denn sonst hätten sie es wohl nicht nötig, ihre Grundvorstellungen den jungen Menschen schon dann einzuimpfen, wenn bei diesen noch keine kritische Denkfähigkeit vorhanden ist und vorhanden sein kann.

Das Ergebnis solchen Vorgehens ist allerdings wohl auch für die Kirchen heute recht unbefriedigend. Das zeigen die vom «Brückenbauer» veröffentlichten Umfrageergebnisse, ganz abgesehen von der bereits zitierten «Fehlvorstellung» eines gehörnten Gottes. (Warum eigentlich nicht? Die alten Aegypt-

ter hatten Götter mit Hundsköpfen!) Eine Umfrage an vier Mittelschulen und der Gewerbeschule bei 17- bis 18jährigen Schülern und Schülerinnen vorwiegend reformierter Abkunft über ihr Verhältnis zu Kirche und Religion ergab: nur 7% der Befragten besuchen den kirchlichen Gottesdienst regelmässig, 73% gehen gelegentlich in die Kirche. Aber von ihnen werden 56% dazu von ihren Eltern angehalten, 31% sogar regelrecht gezwungen, nur 13% also gehen aus eigenem Antrieb in die Kirche. Als Atheisten bezeichnen sich allerdings nur 0,7%, ob es in Wirklichkeit nicht mehr sind, dürfte doch wohl von der Frageformulierung abhängen, die wir nicht kennen. 0,2% würden eine andere Religion als das Christentum vorziehen. 21% sind der Meinung, dass die gegenwärtig verkündete christliche Lehre mit den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft ganz oder teilweise unvereinbar sei und belegen ihre Meinung vornehmlich mit dem Hinweis auf die biblische Schöpfungsgeschichte. 86% endlich erklären die von der Kirche verkündete Sexualmoral als veraltet.

Das sind Zahlen, die für uns eigentlich doch recht hoffnungsvoll erscheinen. Zeigen sie doch, dass es schon vielen jungen Menschen gelingt, auch bevor sie die volle Reife erlangt haben und sich einen umfassenden Wissens- und Erfahrungsschatz aneignen konnten, sich von den Irrlehren frei zu machen, die ihnen jahrelang mit grösserer oder geringerer Intensität eingetrichtert wurden. Ihnen dabei mit allen geeigneten Mitteln zu helfen und ihnen den Weg zu freiem, kritischem Denken zu erschliessen, ist unsere wichtigste und vornehmste Aufgabe, die wir künftig noch mehr als bisher in den Mittelpunkt unserer Tätigkeit rücken müssen.

Walter Gysling

Brief aus Amerika

Wenn man heute in Amerika etwas wissen will, muss man die **Schulkinder** fragen. Sie haben vieles studiert und scheinen über alles sprechen zu können. Die Eltern sind zu sehr beschäftigt, mit ihrer Arbeit Geld zu machen und dann die Abzahlungen zu leisten. Wenn man heute in die amerikanischen Schulen geht, begrüsst einen Sauberkeit, gutes Licht und Heizung. Oder gar Ueberbenutzung vom täglichen An-